



Kleiner Brünner Gassenbote

Freunden und Mitgliedern des DSKV Brunn

Mai / Juni 2006

Brunn

Jahrgang 5 / Nr.3



Kiritein / Křtiny

**In Kiritein in Kiritein,
da bäckt man Lehm zu Ziegelstein!
Wo bäckt man Lehm zu Ziegelstein?
in Kiritein in Kiritein! (Aus: „Frankfurter Allgemeine“)**

Zum Geleit

Auch wenn der Wonnemonat Mai schon vorbei ist, wollen wir noch des Muttertages gedenken. Dazu hat Daniela Horak einiges zusammengetragen.

Es gab einige Ereignisse, über die wir berichten möchten, insbesondere gilt dies dem alljährlichen Besuch der BRUNA-Reisegesellschaft aus Deutschland. In den vergangenen Jahren lud die BRUNA die Brüner Deutschen zu einem Gesellschaftsnachmittag ein. Dieses Jahr konnten wir erstmals die Rollen vertauschen. Der DSKV lud zu diesem schon Tradition gewordenen Treffen in das DSKV-Begegnungszentrum ein. Es wurde wirklich zur Begegnung, denn schon allein die Enge des Raumes zwang die Besucher zum zusammenzurücken.

Wir waren auch bei der Veranstaltung „Musik in Brünn zwischen Licht und Dämmerung“ im Gedenken an den großen Brüner Sänger Leo Slezak.

Dann werden wir nach Kiritein entführt, dort wo man bekanntlich Lehm zu Ziegelstein bäckt, eine kleine Reise durch einen schönen Teil Oberbayerns ist auch dabei. Dann haben wir auch noch Schöllsitz besucht. Angeregt dazu hat uns die Wannieck-Gallery, über die wir auch eine Betrachtung anstellen.

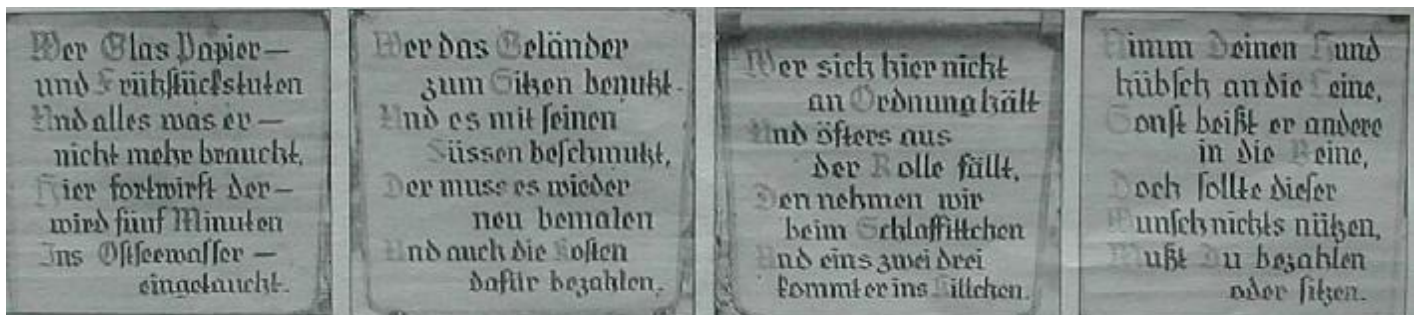
So bringt der GB auch diesmal wieder eine bunte Mischung. Wir können leider damit den Sommer nicht herbeizaubern, so gerne wir das auch für Sie, verehrte Leserin, verehrter Leser, machen würden. Aber vielleicht erfreut Sie mancher Artikel und erwärmt Ihnen das Herz.

Das Titelbild des vorigen Gassenboten brachte uns sehr viel Lob ein, ebenso der Lebenslauf, den das Marterl ja selbst erzählte. Wir hoffen, daß es eine Anregung zur Renovierung des Marterls und seines kleinen Gärtchens ist. (Siehe Seite 83!)

Daß wir wieder einmal spät mit dem Gassenboten herauskommen, merken Sie, verehrte Leserin, verehrter Leser selbst. Wir wollten einfach noch den BRUNA-Aufenthalt mit unterbringen.

-----o-----

Im Ostseebad Cranz sorgte man einst so für Ordnung:



Zwischen Kiritein und Adamstal.

Nur ungefähr 15 km nördlich von Brünn befindet sich das schöne Josefstal. Es fängt mit



dem Dorf Kiritein (Křtiny) an und endet mit der Stadt Adamstal (Adamov). Nur 10 km des Tales begleiten uns, wie die Geschichte lehrt, von der Urzeit bis zu unserer Zeit.

Kiritein ist einer der ältesten und bekanntesten Wallfahrtsorte. Nach einer alten Sage haben hier die hl. Cyril und Method, zusammen mit ihren Schülern die Ungläubigen getauft. Deshalb auch die alte Benennung

„Valis baptismu“, das „Tal der Taufe“ – Kiritein.

In diese wunderschöne Gegend kamen schon am Anfang des 13. Jahrhunderts die Prämonstratenser aus Obrowitz (Zábrdovice) bei Brünn, um hier eine Kirche und ein kleines

Kloster zu bauen. Im Jahre 1728 wurde der Grundstein gelegt und im Jahre 1750 was der Bau der Kirche beendet. Das Projekt stammte von dem bekannten Baumeister Giovanni Santini. Ein verwickeltes und bis heute nicht gelöstes Problem ist die unbestrittene Existenz zweier mittelalterlichen Kirchen. Die Bedeutung des Wallfahrtsortes Kiritein hat im 16. Jahrhundert immer zugenommen. Kurz vor dem Jahre 1718 wurde die gotische, sgn. „deutsche Kirche“ abgerissen, im Jahre 1733 auch die alte „tschechische Kirche.“ Das Dorf war Zentrum des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens. Es war auch ein Ausflugsort, der von vielen Brünnern besucht wurde. Die ältere Generation erinnert sich sicher an das rege kulturelle Leben, das in Kiritein im vorigen Jahrhundert anzutreffen war. Eine schöne Naturbadeanstalt, Wälder, ein Arzt, die Post, drei Geschäfte, die Hotels „Uher, Prenica“ und die sehr beliebte Restauration „Weinhaus“ bei den Farliks. (Auf dem Bild im Vordergrund der Kirche.)

Einer der letzten Funde ist das Knochenhaus unter der Kirche, wo man 12 Schädel gefunden hat, wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert, die auf der Stirne mit einer schwarzen Zeichnung, in der Form eines Lorbeerkranzes und einem T gekennzeichnet waren. Es handelt sich um die drei einzigen bemalten Schädel, die in diesem Gebiet gefunden wurden. Die erste Sehenswürdigkeit die unser Interesse verdient, befindet sich gleich hinter dem Dorf, in Richtung Adamstal. Es ist ein Marmorbruch aus dem das Material für den Altar in der Kiriteiner Kirche stammt.

Ein Höhlensystem durchzieht das ganze Tal, beginnend mit der Höhle „Výpustek“. Die archäologischen Funde bezeugen die Besiedlung aus der Zeit von 15 000 Jahren vor Christus. An der Erforschung der Höhlen beteiligten sich nach und nach viele bedeutende Kenner, wie der Graf Hugo Salm, sein Arzt Heinrich Wankel, Karl Absolón und viele andere.

Vom Jahre 1936 an war die tschechoslowakische Armee in der Höhle und im Jahre 1944 wurde eine Untergrundfabrik für die Firma Flugmotorenwerke Ostmark gebaut.

Derzeit ist die Höhle einigemal bei der Aktion „Tag der offenen Tür“. für die Öffentlichkeit zugänglich. Durch das Tal rinnt der Kiriteinbach, der öfters im Jahre unter der Erde verschwindet.



Eine weitere bekannte Lokalität ist in diesen Tal die weltbekannte Höhle „Býčí skála“ (Stierfels). Sie liegt in dem mittleren Teil des Mährischen Karstes, auf dem 5. Kilometer zwischen Kiritein und Adamstal. Entdeckt wurde die Höhle von dem Brüner Arzt J.F. Hertod, die Funde machte Dr. Heinrich Wankel in den Jahren 1867 – 1873, sie zeugten von der Besiedlung schon in den Jahren 100 000 – 10 000 vor Christus. Der größte Fund stammt aus der älteren Eisenzeit. (Hallstattzeit, 600 – 500 v.Chr.) Die gefundene Statue des Stieres und

alle anderen Funde aus der Býčí skála (Stierfels) befinden sich im Naturhistorischen Museum in Wien. Mit der Stadt Adamstal endet das ganze Josefstal.

Die Geschichte der Stadt Adamstal (Adamov) ist von Anfang an mit der Erzeugung von Eisen verknüpft. Die Wurzeln sind bis zum Jahre 1360 verfolgbar. Die ursprüngliche Gemeinde „Staré Hamry“ (Althammer), trägt ungefähr vom Jahre 1732 an den Namen Adamstal, und zwar nach dem Fürsten Adam Josef Liechtenstein, der der Inhaber der dortigen Eisenwerke war.



Im Josefstal östlich von Adamstal befindet sich ein erhaltenes Areal des ursprünglichen Eisenwerkes „Alte Eisenhütte“. Es ist eine bedeutende technische Sehenswürdigkeit. Im Steinmuseum (auf dem Bilde im Hintergrund) sind alte Werkzeuge und Erzeugnisse ausgestellt. Die erste schriftliche Nachricht von der Existenz der Hütten auf dem Gebiet der heutigen Stadt Adamstal haben wir erst ab den Jahre 1421, aber die Hütte mußte schon vor dem

Jahre 1371 existiert haben.

Adamstal ist eine Industriestadt, seine Geschichte ist von Anfang an mit der Bearbeitung des Eisens und der Eisenerzeugnisse verknüpft. Die Eisenbearbeitung ist hier schon seit dem Jahre 1360 bekannt. Zur Entwicklung der Stadt hat auch der Bau der Eisenbahn in den Jahren 1843 – 1849. beigetragen. Diese Eisenbahnstrecke ist eine Abzweigung der ältesten Dampfeisenbahn in Österreich – Ungarn, der sgn. Ferdinands Nordbahn.

Die neugotische Kirche der hl. Barbara wurde im Jahre 1854 erbaut, der Stifter war der Graf Alois Liechtenstein. Ein besonderes Unikat ist der Zwettler Altar aus dem Kloster der Zisterzienserabtei in Zwettl in Niederösterreich. Es handelt sich um den mittleren Teil des Flügelaltars mit vielen figuralen Plastiken in drei Reihen übereinander. Sie zeigen uns Marias Himmelfahrt. Dieses Meisterwerk stammt aus den Jahren 1516 – 1525. Unter den genialen Meistern, die es hergestellt hatten war auch der Budweiser Tischler Andreas Morgenstern. Der Abt aus Zwettl hat das Meisterwerk im Jahre 1552 an den Grafen Liechtenstein verkauft, der es Adamstal schenkte.



Es sollte noch gesagt werden, daß die Adamstaler Werke auf eine ganze Reihe verschiedener Unikate stolz sein können. Eines davon ist sicher der erste Automobil in Österreich-Ungarn mit einem Viertakt – Benzinmotor, von Ing. Markus, das in den Werkstätten in Adamstal, im Jahre 1889, hergestellt wurde; um ganze 9 Jahre früher als der bekannte „Präsident“ aus der Fabrik Laurin und Klement in

Jungbunzlau. Dieses Unikat ist jetzt im Technischen Museum in Wien und gehört dort zu den besten Exponaten. (Wer im Mai dieses Jahres in Tulln in Österreich bei der Oldtimerausstellung war, konnte eine Replik von diesem Automobil sehen).

Unseren Weg haben wir im bekannten Wallfahrtsort Kiriten begonnen. Wir beenden ihn in Adamstal. Auf nur 10 Kilometern sind hier viele sehenswürdige Bauten, archäologische Funde und technische Unikate zu sehen. Und letztlich muß die wunderbare Umgebung des Tales jeden Besucher begeistern.

Georg Nestraschill

-----o-----

Im Fünfseenland

Auf meinen abendlichen Waldläufen komme ich immer an der Gedenkstätte für Karl Leisner vorbei. Einmal dachte ich mir, daß ich darüber im GB berichten könnte. Aber warum, so dachte

ich weiter, soll ich daraus nicht eine Art Reportage über diesen kleinen Teil Oberbayerns machen? Weil eigentlich nichts dagegen spricht, setzte ich die Idee um. Hier ist die Reportage.

Zunächst lassen wir das Auto am Ortsausgang von Krailling stehen und gehen die gut 500 m den Weg am Waldrand entlang zum Waldsanatorium. Links ist die sogenannte Sanatoriumswiese, die im vergangenen Jahr beinahe einem pompösen und unnötigen Sportzentrum geopfert worden wäre. Dank der von einer Bürgerinitiative erzwungenen Volksabstimmung konnte dieses verhindert werden, zumindest bis zur nächsten Attacke. Auf der Wiese tummeln sich Väter mit komplizierten Drachen, die beidhändig bedient werden müssen. Die Kinder sind nur der Vorwand für dieses väterliche Spiel und müssen sich mit dem Zuschauen begnügen.



Inzwischen sind wir bei der Gedenkstätte für Karl Leisner (1915 – 1945) angekommen. Er war Priester und in der kirchlichen Jugendarbeit tätig. 1940 wurde er eingesperrt und verbrachte die Jahre bis Kriegsende im KZ Dachau. Nach der Befreiung im April 1945 wurde er nach Krailling in das Waldsanatorium gebracht, wo er im August 1945 an den Folgen der langen Lagerhaft starb. 1996 wurde er von Papst Johannes Paul II. als Märtyrer selig gesprochen.

Das Waldsanatorium selbst ist heute ein Altersheim.

Auf dem Weg zurück können wir uns nochmals an der schönen Sanatoriumswiese erfreuen und am Ortseingang von Krailling noch den jungen Menschen beim Beach-Volleyball zusehen, oder den Vätern, die mit ihren Kindern auf dem Bolzplatz Fußball spielen.

Gleich hinter dem kleinen Wäldchen, das den Ortseingang verdeckt, wartet das Auto und mit diesem wollen wir unsere weitere Entdeckungsfahrt unternehmen.

An der Franziskuskapelle vorbei kommen wir sogleich wieder zur Sanatoriumswiese und nach knapp einem Kilometer taucht die Straße in den Wald ein.



Nach einiger Zeit passieren wir das neue Kraillinger Gewerbegebiet. Vor 15 Jahren



befand sich an dieser Stelle noch ein Pionierübungsplatz der Bundeswehr. Mit Ende des Kalten Krieges wurde dieser aufgelöst und die Gemeinde erwarb das Gelände. Es entstand die KIM, Die Kraillinger Innovations Meile. Nach ca 5 km endet der Wald und wir kommen auf ein Sträßchen, das unsere bisherige Straße kreuzt. Es ist dies die alte Römerstraße, die von Salzburg nach Augsburg führte. Augsburg hieß damals „Augusta Vindelicum“ und war die Hauptstadt

der römischen Provinz RAETIEN. Interessant ist, daß neben der Straße noch die Gruben zu sehen sind, aus denen vor 2000 Jahren Material, Erde und Steine entnommen wurden, um die Straße damit aufzufüllen. Vor uns, in unserer bisherigen Fahrtrichtung, liegt der Weiler Frohnloh. Wir aber biegen ab und fahren auf antikem Grund Richtung Gauting. Rechts im Wald versteckt liegt der Kraillinger Orsteil Pentenried. Pentenried war ursprünglich nur ein Gutshof, aber 1945/46 nahmen Vertriebene aus dem Sudetenland ein verlassenes Militärgelände in Besitz und ersetzten nach und nach die Baracken durch schicke Häuser. Heute ist es eine Gemeinde mit knapp 800 Einwohnern.

Wir fahren weiter und kommen nach Gauting, dem antiken Bratananium. Leider ist aus der römischen Vergangenheit wenig bekannt, weil es nie eine planmäßige Erforschung gab, aber die nachgewiesenen Fundstätten zeigen, daß es sich um eine Ansiedlung größeren Ausmaßes gehandelt haben mußte. Die Römerstraße überquert hier die Würm. In römischer Zeit gab es schon eine Brücke. Wir aber verlassen die



Römerstraße und fahren in Richtung Starnberg. Am Ortsausgang von Gauting sehen wir links die Reismühle. Diese gilt als der mögliche Geburtsort Karl des Großen. Im

Haus gibt es eine hölzerne Wiege, in der bereits Karl gelegen haben soll. Auch wenn es vielleicht nicht wahr ist, eine gute Geschichte ist es trotzdem. Das weite Tal der Würm verengt sich und am Ende wird es so schmal, daß nur noch der Fluß und die Straße



nebeneinander Platz haben. Hier an der engsten Stelle des Tales soll auf der Anhöhe eine Burg Pipins, des Vaters von Karl gestanden haben. Es gibt davon keine Spuren aber es würde die Geburt Karls in dieser Gegend durchaus glaubhaft machen. Bei der Abzweigung nach Leutstetten öffnet sich das Tal wieder und wir fahren jetzt etwas erhöht auf Starnberg zu. Links von uns ist das Leutstettener Moos (Moore heißen in Bayern Moose) . An der Gedenkstätte für den Todesmarsch der Dachauer

Häftlinge im April 1945 legen wir eine Gedenkminute für alle Opfer ein. Dann erreichen wir schon die Kreisstadt Starnberg. Hoch auf dem Berg das Schloß der Wittelsbacher, in dem heute das Finanzamt untergebracht ist. Starnberg liegt am gleichnamigen See, dem Starnberger See. Auf alten Karten heißt er noch Würmsee. Heute heißt nur noch der Seeabfluß „die Würm“. Wir durchqueren Starnberg und fahren bis Pöcking, dem Wohnort von Otto von Habsburg und fahren von dort den Berg hinunter nach Possenhofen. Ein kleiner, an sich unbedeutender Ort, wenn es dort nicht ein Schloß

gäbe, in dem Elisabeth, später als Gattin von Kaiser Franz Josef I. Kaiserin von Österreich-Ungarn aufwuchs, manchen besser als Sissi bekannt. Ja und gegenüber, am anderen Ufer des Sees, liegt Berg, dort lebte ihr Cousin, der junge schöne Kronprinz und, immer noch sehr jung, der König der Bayern, Ludwig II. Doch wie bei Königskindern üblich, sie konnten zueinander nicht kommen, das Wasser war viel zu tief. Aber gelegentlich sollen sie sich doch besucht haben.



haben.

Wir aber fahren wieder zurück nach Starnberg und von dort nach Berg, dort wo Ludwig aufwuchs.

Bevor wir uns Ludwig zuwenden fahren wir noch in den Berger Ortsteil Aufkirchen. Wie es der Name ausdrückt, liegt der Ort auf der Höhe und hat eine recht große Kirche, die man schon von weitem sieht. Am Ortseingang



aber werden wir von einem sitzenden Mann begrüßt. Dabei handelt es sich ohne Zweifel um Oskar Maria Graf, der hier geboren wurde. Sein Roman „Das Leben meiner Mutter“ spielt hier, in Berg und in Aufkirchen. Heute sind die Orte Berg, Aufkirchen und andere keine Wohnorte für kleine Leute, hier leben die Stars von Film, Fernsehen und Fußball. In „Geschichte meiner Mutter“ wird aber das Leben der kleinen Leute geschildert, die es früher hier gab. Ja und Oskar Maria Graf gibt dieser „Reportage“ einen Bezug zu Brünn, denn dort verbrachte er einige Zeit, weil er im Reiche Hitlers nicht leben wollte.

Wir fahren zurück nach dem Berger Ortsteil am See. Hier gibt es das Schloß der Wittelsbacher, in dem Ludwig aufwuchs und in das er später, nach seiner Amtsenthebung, zwangsweise zurückgebracht wurde. Er wurde bei Nacht und Nebel aus seinem Märchenschloß Neuschwanstein entführt. In Berg war es auch, wo sein Leben auf bis heute ungeklärte Weise endete. Unglück oder Mord, das ist bis heute die immer noch heiß diskutierte Frage. Man könnte es vielleicht durch eine Exhumierung klären, aber dem stimmt die Familie nicht zu.

Wir können dies auch nicht beantworten, so lassen wir das Auto zurück und wandern zu Fuß zur im romanischen Stil erbauten Votivkapelle. Diese wurde von königstreuen Bayern an der Stelle erbaut, an der der bis heute heiß geliebte „Wiggerl“ ums Leben kam. Die eigentliche Stelle, an der sich die Tragödie um seinen Tod abspielte, wird durch das im Wasser stehende Kreuz markiert.



Das Starnberger Fünfseenland ist, landschaftlich gesehen, ein Überbleibsel der letzten Eiszeit, der „Würmeiszeit“. Als sich die Gletscher von den Alpen nach Norden schoben, trugen sie eine fast unvorstellbare Fracht an Schutt und Geröll mit sich. Umgekehrt, als sie sich dann zurückzogen blieb das Geröll zurück und so entstand die reizvolle hügelige Landschaft im Voralpengebiet, die sogenannte Moränenlandschaft. Aber nicht nur die Hügel blieben zurück, auch eine Anzahl von großen und kleinen Seen, in unserem Fall sind es, wie schon der Name sagt fünf an der Zahl: der Starnberger See ist der größte mit einer Länge von 25 km und einer Breite von bis zu 5 km, weiter westlich liegt der etwas kleinere Ammersee, sein Zufluß ist die Ammer, ein Fließchen, an dessen Oberlauf der bekannte Passionsspielort Oberammergau liegt, sein Abfluß heißt aber „Amper“. Dazwischen liegen noch 3 weitere Seen, der Wörthsee, der Pilsensee und der Weßlinger See (der aber eher ein Weiher als ein See ist).

Die Seen waren ursprünglich wesentlich größer. Als sie kleiner wurden, entstanden die „Moose, wie zum Beispiel das oben erwähnte Leutstetter Moos.

Die Würm, als Abfluß des Starnberger Sees, mußte sich ihren Weg durch die vom Würmgletscher zurückgelassene Endmoräne graben und so entstand das reizvolle Tal. An der engsten Stelle befand sich vor über 1200 Jahren die Burg Pippins.

-----○-----

Wir haben eine zusätzliche Internetadresse eingerichtet. Sie heißt:

<http://www.brno-online.info> Der Inhalt wird sich ergeben, aber der Gassenbote wird dort zu finden sein.

Unser Fragebogen, diesmal hat ihn

Martha Neuwirth

beantwortet

1. Wo möchten Sie jetzt am liebsten sein? Kde byste byl(a) nyní nejraději?

In den Tiroler Bergen

2. Wofür lassen Sie alles stehen und liegen? Kvůli čemu byste nachali vše stát a ležet a běželi byste?

Das weiß ich nicht, es kommt auf die Situation an

3. Was bedeutet Heimat für Sie? Co pro Vás znamená domov, vlast?

Familie und Freunde

4. Was ist Ihnen wichtig im Leben? Co je pro Vás v životě důležité?

Gesundheit

5. Was haben Ihnen Ihre Eltern mitgegeben? Co Vám dali do života rodiče?

Meinen Vater kannte ich nicht. Die Mutter hatte viel Arbeit damit Sie uns ernähren konnte. Die Sorge um die Kinder

6. Welches Buch hat Sie beeinflusst? Která kniha Vás ovlivnila?

Dokumente von der Vertreibung, die Bibel

7. Welche Musik mögen Sie? Kterou hudbu máte rád(a)?

Die Euro-Hymne, den Freiheitschor aus der Oper Nabucco

8. Welches Ereignis ist für die Welt das entscheidendste gewesen? Která událost byla pro svět nejdůležitější?

Das Jahr 1945

9. Was möchten Sie verändern? Co byste chtěl(a) změnit?

Daß die Leute mehr nach den 10 Geboten Gottes leben

10. Woran glauben Sie? Na co věříte?

An Gott, die heilige Familie und an Engel

11. Welche Werte sollen wir unseren Kindern weitergeben? Které hodnoty máme předávat dále svým dětem?

Wahrheit, Ehrlichkeit

12. Welche Bedeutung hat der Tod für Sie? Co pro Vás znamená smrt?

Ich bin neugierig wo ich aufwachen werde (meine Seele)

-----O-----

Gott hat zuerst den Adam geschaffen und danach die Eva. Weil ihm danach aber Adam leid tat, hat er ihm Bier, Tabak, Rum Sliwowitz und Wein geschenkt.

(So sieht es unser Philosoph Bruno)

Daniela Horak hat bei anderen gelesen

Stätte des Zusammenhalts:

Kopernikushaus ist Heimstatt der deutschen Volksgruppe



Kopernikushaus: Der größte Deutsche Verein im südlichen Ostpreußen, der AGDM, und andere deutsche Vereine treffen sich hier.

Noch 1989 galt in Polen der Grundsatz, daß es in Polen keine Deutschen gibt. Heute verfügt die etwa 40.000 Menschen umfassende deutsche Volksgruppe im südlichen Ostpreußen mit dem Allensteiner Kopernikushaus über eine attraktive Repräsentanz.

Das Kopernikushaus, ein stattliches Gebäude, das auch das Finanzamt der Stadt Allenstein bereits beherbergt hat, ist unter Beteiligung des Freistaates Bayern, der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, der Landsmannschaft Ostpreußen und den beiden Heimatkreisgemeinschaften Allenstein Stadt und Land erworben, saniert und seinem neuen Zweck zugeführt worden.

Neben Büro-, Gesellschafts und Konferenzräumen verfügt das Kopernikushaus auch über ein Handarbeits-, Werk- und Musikzimmer, eine Bibliothek, einen Kindergarten und über Klassenräume für den Deutsch- Unterricht. Zwei Gäste-Appartements dienen neben der Vermietung von Räumlichkeiten an eine Bank dem Unterhalt .des Projekts

Das Kopernikushaus-. ist schnell zum Anziehungspunkt geworden und soll künftig wirtschaftliche und kulturelle Aktivitäten zusammenführen. Seit kurzem hat die Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit (AGDM) mit bayrischer Unterstützung eine junge Kulturreferentin, die verschiedene Ausstellungen zum Beispiel über Ernst Wiechert und über ostpreußische Schloßer und Gutshäuser organisieren und betreuen soll.

Das Kopernikushaus beherbergt den größten Deutschen Verein im südlichen Teil Ostpreußens, die AGDM, den Ermländisch-Masurischen Landfrauenverband, die Ermlandjugend und den Verband Ermländischer und Masurischer Bauern.

-----o-----

Das begrabene Herz

Ein kleiner Junge fand im Wald beim Holz sammeln ein Herz. Es war ein Herz aus Pappe zerbeult und verfärbt durch das Wetter. Man konnte es wie einen Karton öffnen, der einst Süßigkeiten oder Parfüm als Geschenkpackung umschlossen hatte. Der Knabe schlug die Hälften auseinander, und ein blumenhafter Duft stieg ihm entgegen.

Das Kind verharrte eine Weile und hielt in seinen mageren Händen die Hälften des Herzens, etwas Wundersames rührte ihn an. Wer mag es verloren haben?, fragte er sich -laut hämmerte sein eigenes Herz dazu.

Da legte er die Hälften wieder zusammen und barg das fremde Herz in seiner Jackentasche, dicht über dem lauten Pochen in seiner Brust. Die Wärme meines Blutes wird es wieder zum schlagen bringen., dachte er beglückt, und ich habe dann zwei Herzen, so wie ich zwei Arme und zwei Beine habe.

Ganz fröhlich wurde er bei diesem Gedanken, und er sammelte eifrig Brennholz weiter. Bald war der kleine Leiterwagen vollgeladen, hoch bepackt, daß man von hinten nur seine dünnen Beine zwischen den Rädern sehen konnte, als er sich auf den Heimweg machte.

Zu Haus freute sich die Mutter über seinen Fleiß - ein Heinzelmännchen müßte ihm wohl geholfen haben, meinte sie. Der Junge lächelte dazu, ohne zu antworten. Verstohlen legte er die Hand auf seine Brust, um das zweite Herz zu fühlen, von dem wohl die Kraft zu seiner reichen Holzernte gekommen war.

Am Abend, als die kleine Schwester nach mehr Essen verlangte, schob er ihr seinen Teller mit dem süßen Brei hin, der noch reichlich voll war. Und ..die ^alte Großmutter am Ofen sagte mit erfreuter Stimmme zu ihm: „Du hast ein gutes Herz, mein Kind“!

Der Junge erschrag - ein gutes Herz? Ach, das muß wohl das fremde gewesen sein, dachte er, hatte er sich sonst nicht mit den Geschwistern um den geringsten Bissen gestritten und gerauft? - Großmutter hat das zweite Herz gemeint, das andere; und er schämte sich. Ganz still war es, nur das frohe Schmatzen der Jüngsten unterbrach das Schweigen in der Stube.

„Ich will die Asche heruntertragen, Mutter, ich will auch, den Hühnerstall abschließen und der Ziege Heu vorwerfen“, sagte er dann langsam. Die Mutter wunderte sich im stillen über seinen Arbeitseifer, nickte und ließ ihn gewähren.

Auf dem Hof war es dunkel. Das Kind blieb stehen und schaute hinauf in den Himmel mit seinen glitzernden Sternbahnen, die immer stärker leuchteten, je länger er in die Ferne über sich schaute. Der Himmel erschien ihm so groß und erhaben, als wenn jemand darin schweben würde, den er nicht sehen konnte und doch mit leisem Finger gegen seine Brust stieß, als wäre sein eigenes Herz mit eingeschlossen in die Andacht des weiten nächtlichen Atem des Landes.

„Zwei Herzen kann ich wohl nicht haben“, seufzte er, denn auch sein Magen knurrte auf einmal - „ich will es der Erde wieder schenken!“ Alsgleich rannte er in den Garten und grub unter der Weißdornhecke am Zaun mit seinen Händen hastig ein Loch. Er legte das fremde Herz hinein, das sich ganz warm anfühlte und verscharfte es ebenso eilig.

Aber immer wenn er später dort vorüberging war ihm, als müsse er etwas Besonderes tun, als würde das begrabene Herz in seiner Brust wieder lebendig. Und so blieb es bei den Worten der Großmutter, die bald auch in den Nachbarhäusern laut wurden - daß er ein gutes Herz habe!

Niemand aber als er wußte, wie das geschehen war.

Daniela Horak: Zum Muttertag

Das Los einer Mutter

Stolz und zuversichtlich zog Mutter Polten mit Mann und Kindern in das neue Haus; ein eigenes Haus, in dem die drei Jungen spielen, lärmern und herumtollen konnten, ohne von anderen Mietern gerügt zu werden. Keine Mühe, keine Zeit und kein Geld hatte Mutter Polten gescheut, um dieses Haus zu bauen; ein zweistöckiges, schmuckes Haus mit Souterrain und ausgebautem Dachgeschoß. Ihr Mann, anfangs ablehnend und voller Bedenken, hatte schließlich zugestimmt.

Obwohl sie als Vertriebene günstige Darlehen bekommen hatten, war das Werk nicht ohne Selbstbeteiligung, vor allem nicht ohne die tägliche Kontrolle entstanden. Immer hatte jemand nach den Handwerkern sehen und das Material überprüfen müssen, bis es endlich geschafft war. Raum stand genügend bereit. Im Souterrain

würde die alte Oma wohnen, das Erdgeschoß sollte vermietet werden, um die Lasten schneller abtragen zu können.

Die drei Jungen wuchsen heran. Die Mieter wechselten. Oma starb. Mutter Polten stand von morgens bis nachts auf den Beinen, um die Arbeit zu bewältigen: die tägliche Versorgung der vier Männer; putzen, waschen, bügeln, einkaufen und backen. Daneben verlangten Gemüse- und Vorgarten Pflege und Bestellung. Mutter Polten schloß oft erst nach Mitternacht die Augen, obwohl sie morgens als erste aufstand.

Je älter die Jungen wurden, desto anspruchsvoller und verwöhnter gebärdeten sie sich. Jeder wünschte mittags seine Lieblingsgerichte, der Gatte abends ein warmes Mahl. Täglich wechselten alle die Oberhemden und die Unterwäsche, mehrmals die Woche brachten die Söhne Kameraden, später Freundinnen mit nach Hause, die sich gern bedienen ließen, genauso wie die vielen Verwandten, die überraschend aufkreuzten und sich geradezu mit Speisen und Getränken verhätscheln ließen. Mutter Polten lächelte zwar zu allem, meisterte auch scheinbar alle Schwierigkeiten, die sich in Schule und Familie einstellten, spielend, klagte jedoch gelegentlich ihr Leid ihren Mietern.

Gewiß fühlte sie sich als Mittelpunkt der Familie wohl und unersetzlich: Die Jahre und Jahrzehnte nagten aber auch an ihrer Gesundheit. Erste Krankheiten warfen sie aus dem täglichen Arbeitsrhythmus. Sie hätten allen eine Warnung sein müssen. Doch wie selbstverständlich erwarteten Mann und Kinder jedesmal die baldige Genesung und die altvertrauten Handreichungen.

Mutter Polten, religiös und voller Gottvertrauen, hoffte, es im Alter einmal leichter zu haben. So wie sie Tag für Tag ihre ganze Kraft an Familie, Haus und Garten verschwendete, so meinte sie damit rechnen zu dürfen, später einmal, wenn die Beine versagten und das Herz schwächer schlug, von den Söhnen und Schwiegertöchtern Hilfe zu bekommen. Darin sollte sie sich irren, wie das vor ihr schon Tausende und Abertausende von Frauen und Müttern getan haben.

Als der älteste Sohn nach Studium und Auslandsaufenthalt heiratete, zog er mit seiner Frau nach auswärts. Anfangs ließ Mutter Polten sein Zimmer unverändert. Erst als sie merkte, daß es fast das ganze Jahr über leer stand, vermietete sie es an einen Studenten. Der zweite Sohn band sich bereits als Gymnasiast an ein Mädchen aus dem Dorf. Jede freie Minute verbrachte er bei der Freundin. Als er schließlich seine Beraufsausbildung beendet und eine Familie gegründet hatte, zog er ins Anwesen der Schwiegereltern.

Wiederum mußte Mutter Polten an Fremde vermieten. Auch er wollte nicht im elterlichen Haus wohnen. Der jüngste Sohn blieb ledig. Als Techniker bewarb er sich um eine attraktive Stelle im Ausland. Nur die Hälfte seines Jahresurlaubs verbrachte er bei den Eltern, die andere Hälfte reiste er durch die Welt.

Mutter Poltens Haare ergrauten. Längst mußte sie einen Teil des Gartens brach liegen lassen, weil sie zum Umgraben keine Kräfte mehr aufbrachte. Zwar hatte die Arbeit, was kochen, waschen und bügeln betraf, abgenommen; die Räumlichkeiten jedoch waren geblieben. Auch die Studenten wünschten betreut zu werden. Bei ihrem Mann, längst im Rentenalter, fand sie keine Entlastung. Von früh bis abends saß er in seinem Dach. In jüngeren Jahren hatte er es versäumt, den Führerschein zu machen. So blieben sie zeitlebens auf öffentliche Verkehrsmittel und auf ihre Fahrräder angewiesen, obwohl sie jedem der Söhne ein Auto gekauft hatten. Doch die Kinder waren ausgeflogen, und die Garage stand leer.

An das alles hatte sich Mutter Polten gewöhnt. Es schmerzte sie, doch sie hatte sich damit abgefunden. Als sie eines Tages erkrankte und für längere Zeit einer ständigen Pflege bedurfte, raupte sich Vater Polten die Haare. Seine Einstellung zu Haus und Garten hatte sich in all den Jahrzehnten nicht geändert. Vorübergehend half eine Verwandte im Haushalt aus. Von den Schwiegertöchtern ging ihr keine zur Hand, erst recht nicht einer ihrer Söhne.

Darum dankte sie Gott, als sie nach acht Wochen aufstehen und nach und nach die anfallenden Arbeiten wieder verrichten durfte. Seitdem geht sie noch öfter als früher den Weg zur Kirche. Bisher wurden ihre Gebete von einem gnädigen Gott erhört. Aber wie wird Mutter Polten dereinst ihren Lebensabend beenden? Gestehen wir es ehrlich: Mit dem Los einer Mutter möchte kein Mann tauschen.

-----o-----

Bei meiner Mutter

Gestern war ich wieder einmal zu Hause. Ich klopfte an. Als die Tür aufging, wurde es ganz hell um mich her. Ich war mit einem Mal wieder ein Kind. Drüben am Fenster saß eine alte Frau. Sie trug das Haar gescheitelt. Sie las in einem Buch und sah nicht zu mir auf. Ich bemerkte nur, daß die zerfurchten Hände über einem Buch lagen. Nur die Hände sah ich. Es war ganz still. Da fühlte ich, daß mir eine Träne über die Wange lief, und ich rief: „Mutter!“

Ich hatte nur ein einziges Wort gesprochen. Aber als wir stumm beieinander saßen, wußte ich, wo der Weg zu Gott hinführt. Ich hielt die alte, treue Hand, die für mich ein Leben lang gearbeitet hatte. Mir war es, als führte sie mich in dieser stillen Stunde durch alle Welten. Und überall fühlte ich, daß ich nicht verlassen war, daß der Gott, den ich suchte, jetzt mit mir ging. Ich brauchte ihn nun nicht mehr zu rufen. Eine liebende Hand ging leise über meine Hand. Ich war in Gottes Land. Die Mutter liebte mich, und durch ihre Liebe fühlte ich, daß Gott mich liebte.

Wir saßen lange beieinander. Das Abendlicht blutete auf das rote Giebeldach. Vor dem Fenster wiegte sich ein Baum. Ich sah, wie die Wiese vor dem Nachbarhaus sich in der Ferne

verlor, ich sah den Fuchsberg meiner Heimat. Nein, ich sah ja nur immer die treue, liebe Hand meiner Mutter. Und doch war ich nicht nur im Hause meiner Mutter, nicht nur im Heimatdorf - ich sah mit einem Mal Deutschland! Ich wußte, was es heißt, in Deutschland zu sein! Und ich sagte ganz leise vor mich hin das Wort, in dem ich alle Städte und Dörfer sah, Berge und Täler, Flüsse und Seen - und liebte sie alle in dem einen Wort: Mutter! Und wenn ich jetzt die Augen schließe und an mein Deutschland denke, sehe ich das liebe Angesicht meiner Mutter.

Dann war ich ganz still. Es muß Abend geworden sein. Ich hörte nur, wie die alte Wanduhr tickte. Der Wind klopfte an die Scheiben. Ich hörte, wie ein Blatt zur Erde fiel. So still war es. Nun hatte ich mit einem Mal keinen Wunsch mehr. Ich wollte nicht mehr nach Indien und Amerika fahren. Ich mochte kein Automobil mehr haben. Ich wußte nicht einmal mehr, ob ich reich oder arm war. Ich wünschte mir in diesem Augenblick nichts mehr. So glücklich war ich. Ich weinte, aber ich schämte mich der Tränen nicht, denn ich hielt die liebe Hand der Mutter.

Ich weiß nun, wie schön das Leben ist und ich bin niemals allein. Auch wenn einmal die treuen Augen sich für immer schließen: Die Mutter wandert immer neben mir.

Wenn ich an meinem Vaterland verzweifeln möchte und aufschluchzend weine, weil ich in Not und Unglück lebe - meine Mutter wird mit mir gehen. Sie ist die Heilige, die mich nie verläßt. Sie ist die Botin des höchsten Lebens - und sie ist Heimat und Vaterland. Und sie bleibt bei mir im Leben und im Sterben!

M. C. K.

-----o-----

Brünn:

Die panische Angst der Tschechen vor dem Wort BRÜNN

Sie ist überall zu greifen, deutlich sichtbar auf den Gedenktafeln an der ehemaligen Wanniek-Fabrik (BHB 3/06, Seite 135); und sie herrscht auch bei der Anführung deutscher Personennamen vor, bei denen gerne ein deutscher Vorname tschechisiert wird. Wie ja auch die Deklination von Namen immer einen tsch. Namen vortäuscht.

Warum aber dieses krampfhaft Verschweigen, ja Verleugnen der deutschen Vergangenheit dieser Stadt, die auch in der deutschen Literatur bis 1918 überwiegend als Brünn zu finden ist und nicht als Brno.

Es ist, sprechen wir es ruhig aus, der ebenso krampfhaft Versuch, die „ethnische Säuberung“, vulgär ausgedrückt: die Vertreibung der Deutschen aus dem tschechischen Staatsgebiet, zu vertuschen.

Seit die slawische Grenze – als Resultat des irrsinnigen Hitlerkrieges – weit nach Westen vorgeschoben wurde, wird gerne und allgemein alles Deutsche getilgt.

Muß also auch in Musils „Mann ohne Eigenschaften“, wo er seitenlang von Brünn schwärmt künftig das Wort Brünn durch Brno ersetzt werden ?

Dürfen also im Geschichtsunterricht nicht mehr ein Waffenstillstand von Nikolsburg, ein Friede von Preßburg, eine Schlacht von Austerlitz erwähnt werden, muß es auch da immer Mikulov, Bratislava und Slavkov heißen (um der vielgeliebten Political correctness Genüge zu tun) ?

Trösten wir uns mit Schopenhauer, der feststellte:

Die Wahrheit hat ein langes Leben; sie kann warten. ... und sie siegt bekanntlich

-----o-----

Vaňkovka – Wannieck-Gallery



Die Vaňkovka-Galerie, das neue Einkaufszentrum liegt hinter dem Bahnhof. Aber vielleicht ist es auch so, daß der Bahnhof hinter der Vaňkovka Galerie liegt oder es wird so wahrgenommen. Das ließ die Brüner Stadtverwaltung nicht schlafen und so arbeiteten sie einen Plan zur Verlegung des Bahnhofes aus. Der verlegte Bahnhof könnte sich dann gleichberechtigt neben der Vaňkovka behaupten. Aber außer der Vaňkovka-Galerie gibt es jetzt auch noch die

Wannieck Gallery.

Der Namensgeber ist der Gründer der bekannten Maschinenfabrik Friedrich Wannieck Co., Brünn. Er war zweifelsfrei ein Deutscher, also hätte es sich angeboten, die Gallery Wannieck-Galerie zu taufen. Aber das hätte ja zu unendlichen Verwechslungen geführt: Denn es könnte ja sein, daß eine junge Dame, die eigentlich bei „NewYorker“ hautenge, den Bauchnabel freilassende Jeans kaufen wollte, versehentlich in einer Ausstellung abstrakter Bilder landet. Vielleicht hätte es ihr sogar gefallen und dem Laden in der Vaňkovka Galerie wäre ein Geschäft entgangen. Nein, die englische Bezeichnung Gallery ist schon o.k., schließlich war ja Friedrich Wannieck in jungen Jahren sogar in England.

Aber zunächst wollte sich die GB -Redaktion die Wannieck Galerie ansehen (da wußte diese noch nicht, daß die Galerie Gallery heißt). Zugegeben, das erste Interesse galt dem Bild des Gründers der Maschinenfabrik: Friedrich Wannieck, das 1944 in einer dramatischen Rettungsaktion aus der von Bomben getroffenen Münchner Wohnung gerettet wurde. Urenkel Wolfgang Wannieck hat es der Gallery gestiftet. Leider ist das Bild nicht in der Galerie, das Personal wußte davon, hatte aber keine Ahnung wo es sich befindet. Später, nach dem Rundgang informierte man uns, daß es beim Restaurateur sei.

Zur Gallery selbst: Großartig der Raum. Man kennt ja schon aus Deutschland genügend



Beispiele, wie gut sich alte Fabrikhallen für Kunst- und andere Ausstellungen herrichten lassen. (Wer z.B. je eine Ausstellung im „Lokschuppen“ von Rosenheim besuchte, wird mir da sicher zustimmen.) Die Stahlträger aus dem Stahlwerk von Kladno, in späteren k.u.k. Zeiten auch als Poldi-Stahlwerke nach der Frau Leopoldine des Gründers/Besitzers benannt und bekannt, (der Poldi-Hammer wird heute noch zur [grogen, vergleichenden] Härteprüfung von Stahl benutzt), die Konsolen und die darauf ruhenden Kranlaufbahnen mit den Kranbrücken und den mächtigen Elektromotoren und Seilwinden... Allein schon der Raum ist einen Besuch wert.

Die Brüner Ausstellung selbst? Für Kenner sicher ein Genuß, wobei auch mir einige Exponate gefielen, z.B. „Jesus Christ by KFC“ oder die riesige, 2-teilige, ja was

eigentlich, „Installation“? also sage ich einfach „Darstellung“ aller Einzelteile eines Skoda 123. Der Künstler hat offenbar die Teile aufgelegt und mit schwarzer Farbe darum herumgesprüht, sieht beeindruckend aus, ist aber sicher nicht jedermanns Geschmack. Mit manchen Bildern, die nur aus parallelen oder schrägen Strichen bestehen wußte ich wenig anzufangen. Mir gefiel aber die Idee, alle Exponate an Stellwänden aufzuhängen die auf Rädern ruhen. Dadurch ist eine große Variabilität der Raumgestaltung gegeben und es konnten Nischen für die einzelnen Künstler gebildet werden. Auch wurde damit der Lichteinfall durch die großen, bis zum Boden reichenden Fenster „kanalisiert“.

Die Sammlung wurde von Richard Adam zusammengetragen, einem “lawyer by training“, der heute Direktor der Gallery ist. Man kann also davon ausgehen, daß die Exponate wechseln werden. Die 1990er Jahre, aus denen die Exponate stammen, gelten als die Jahre der Wiedergeburt der tschechischen Malerei (.. period of return to painting in this country.)!

Die zweite Ebene ist eine Galerie, die zwischen die mittlere schmale Kranlaufbahn eingebaut wurde. Selbst die Treppen dorthin wurden stilgerecht gestaltet und die Stufen mit dem für Industriebauten typischen Riffelblech belegt.

Im Gästebuch zeigte sich Wolfgang Wannieck sehr beeindruckt von der Galerie, die den Namen seiner Familie trägt und die eigentlich eine Gallery ist.

Die Gedenktafeln

Der Besuch der Gallery empfiehlt sich und nach Befragen des Personals, findet vielleicht der eine oder andere auch die Gedenktafeln. Bemerkenswert ist, daß diese Gedenktafeln nirgends erwähnt werden.

Aber freundliches Personal hilft gerne aus. Mir hat eine Dame des Info-Zentrums in fehlerfreiem Deutsch den Weg dahin erklärt.

Bei den Exponaten der Gallery handelt es sich, wie vielleicht aus dem bisher gesagten zu erkennen ist, überwiegend um abstrakte Kunst, oder um das, was ich darunter verstehe. Ein Tiger in den Farben des Regenbogens, auch wenn



er noch so gegenständlich dargestellt wird, ist ja wohl abstrakt (oder kann das auch expressionistisch sein?). Egal, jedenfalls, wenn der Besucher aus der Gallery heraustritt, muß er nach rechts gehen, dann zweimal um die Ecke und schon findet er in der hinteren Ecke des kleinen Platzes die Gedenktafeln für Friedrich Wannieck und Gustav Lindenthal an der Rückseite der Gallery. Man muß das so verstehen, die abstrakte oder meinetwegen auch expressionistische Ausdrucksweise wird auch hier fortgesetzt. Also ich neige doch mehr zum Expressionismus, denn dieser drückt ja wohl das aus, was der Künstler sehen will, nicht das was er wirklich sieht oder gar was als Tatsache gilt.

So steht da, daß Wannieck in BRNO geboren wurde. 1805 stellte Talleyrand im Namen von Napoleon I. in BRÜNN die Urkunde aus, die Bayern zum Königreich machte. Auf dieser Urkunde im Bayer. Staatarchiv steht unübersehbar BRÜNN, nichts anderes. Es ist also anzunehmen, daß die Stadt auch noch 1819, als Friedrich Wannieck das Licht der Welt erblickte, so hieß.

Er, Friedrich Wannieck, soll, so die Tafel, die bekannte Maschinenfabrik Vaňkovka gegründet haben. Eine Maschinenfabrik, sogar eine „bekannte“ mit diesem Namen hat es aber nie gegeben. Da hat der Künstler, der die Tafel gestaltete doch eher dem „Abstrahismus“ gehuldigt, oder einfach dem Volk „aufs Maul“ geschaut, denn das Volk, oder besser, der tschechische Teil der Arbeiterschaft der Maschinenfabrik Friedrich Wannieck verballhornten den Namen Wannieck in der Tat zu „Vaňkovka“. Sie gingen offensichtlich gerne dorthin zum arbeiten, denn Vaňkovka klingt doch irgendwie liebevoll. Aber man soll ja Künstlern nicht die Freiheit nehmen und wie oben zitiert, kehrte die Malerei erst wieder in den 1990-ern in dieses Land zurück. Die Dichter haben sich ja länger manche Freiheiten herausgenommen und wie man an diesem Beispiel sieht, tun sie es immer noch.

Ja und dann soll Friedrich Wannieck auch noch Ehrenbürger der Stadt BRNO geworden sein, für sein vielfältiges Engagement. Vielleicht gehörte dazu auch die Initiative zum Bau des „Deutschen Hauses“, auch wenn dieses nicht auf der Tafel vermerkt ist. Dieses wurde ja vorsorglich und rechtzeitig abgeräumt, sonst hätte man es ja wirklich erwähnen müssen.

Daß auf der Ehrenbürgerurkunde, die er aus diesem Anlaß 1891 erhielt, sicher BRÜNN steht und nicht BRNO darf wohl als gesicherte Wahrheit angesehen werden.

Wie schon mehrfach zum Ausdruck gebracht, die WannieckGallery widmet sich im Inneren und offensichtlich auch im Äußeren, wie man an den Tafeln erkennen kann, der eher abstrahierenden Kunst. Von dieser soll man nicht erwarten, daß sie unbedingt die Wahrheit ausdrückt.

Oder soll es doch die Absicht gewesen sein, mit diesen Tafeln zwar zwei bedeutende Brüner zu ehren, aber gleichzeitig zu verschleiern, daß es sich dabei um Brüner Deutsche handelte? Das wollen wir doch lieber nicht annehmen! g.h.

Die BRUNA in Brünn

Im Zeitalter der Mobiltelefonie hätte man ja einen Empfang der Reisegruppe verabreden können, aber auch ohne diesen Empfang waren die Brüner willkommen in Brünn. Über die Reise selbst werden wir im BHB, dem Brüner Heimatboten berichten. Hier aber, in unserem Gassenboten möchten wir über gemeinsame Veranstaltungen berichten:

Gottesdienst in der St. Jakobskirche



Es ist schon eine feste und auch liebgewordene Tradition, daß während des Besuches der BRUNA-Reisegruppe aus Deutschland ein deutscher Gottesdienst abgehalten wird. Im vergangenen Jahr fand dieser im Dom statt, sehr feierlich, mit dem Einzug des Brüner Schützenkorps in ihren traditionellen Uniformen und anschließenden Zapfenstreich vor dem Dom.

Dieses Jahr kehrte man wieder in die „Jakobskirche“ zurück, sozusagen zu den Wurzeln, denn die Jakobskirche war über Jahrhunderte die deutsche Stadtpfarrkirche.

Es war eine normale hl. Messe wie sie jeden Dienstag abend stattfindet, und doch war sie etwas ganz besonderes. Es fanden sich die ortsansässigen



Tschechen und die ehemaligen Brüner aus Deutschland zum Gebet zusammen, auch im Gedenken an die tragischen Ereignisse vom 30./31. Mai 1945.

Das Gotteshaus war recht gut gefüllt, als eine kleine Abordnung der Brüner Schützen unter der Leitung ihres Kommandanten Vlastimil Schildberger mit ihrem Einzug den Gottesdienst eröffneten.

Dieser wurde von „unserem“ Pater Daniel und P. Krchňák in würdiger Form zelebriert. Für die musikalische Begleitung sorgte ein großartiger gemischter Chor mit teilweiser sehr sensibel gespielter Orgelbegleitung.

Herr Karl Walter Ziegler, der Bundesvorsitzende der BRUNA erinnerte in seiner kurzen Ansprache an die Vertreibung, brachte aber auch seine Dankbarkeit darüber zum Ausdruck, daß wir uns trotz aller Tragik wieder an diesem Ort zum gemeinsamen Gebet versammeln können.



Die Betonung der Gemeinsamkeit zog sich wie ein roter Faden durch den Gottesdienst.

In seiner Ansprache stellte das Pater Daniel ebenfalls in den Mittelpunkt. Der

Glaube an Jesus Christus und die Liebe Gottes lassen keinen Haß und keine Trennung zu. Nur der Unglaube ließ zu, daß dieses trotzdem geschehen konnte. Er rief zur Festigkeit im gemeinsamen Glauben auf, weil dies die Gewähr sei, den Ungeist des Hasses zu

überwinden.

Das betonte auch Herr Ziegler in seinen Fürbitten, die den Segen Gottes für das tschechische und das deutsche Volk erbat.

Eine hl. Messe in deutscher und tschechischer Sprache in der gotischen St. Jakobskirche in Brünn, ein weiterer Baustein im Gebäude der Versöhnung, die allen, ob gläubig oder nicht, etwas gegeben hat.

-----0-----

Gesellschaftsnachmittag in der Annagasse

Und alle, alle kamen, möchte man sagen. Es waren natürlich nicht alle, aber doch viele. Zuerst ging es ja ziemlich eng zu, zumal die 30 Stühle des DSKV-Begegnungszentrums nicht ausreichten. Aber die Hilfe kam sozusagen von oben, aus dem 5. Stock nämlich. Von dort erhielten wir eine Anzahl Stühle geliehen und so fand jede und jeder sein Plätzchen und auch den richtigen Gesprächspartner.

Michaela Knapek hat mit ihrer „Truppe“ ein Kuchen- und Häppchenbuffet vorbereitet, dazu gab es Kaffee, Tee und andere Getränke, wobei –klammheimlich- dem Wein recht gerne zugesprochen wurde, wie hinterher die Flaschenbilanz zeigte. (das soll nur eine Feststellung sein, keineswegs eine Aufrechnung).

Wie immer bei so einem Treffen, ging man zunächst ein wenig steif miteinander um, aber der Willkommensgruß des DSKV-Vorsitzenden Georg Nestraschill und die anschließende Ansprache des BRUNA-Bundesvorsitzenden Karl



Walter Ziegler sorgten dafür, daß sich die Atmosphäre lockerte. Ein kleiner Nachteil, der sich aber nicht abändern läßt, ist, daß der Raum des DSKV für eine so große Anzahl Besucher nicht ausreicht. Es besteht zwar die Möglichkeit, den Vorraum mitzubedenutzen, was auch wahrgenommen wurde, aber der Nachteil ist eine Zweiteilung. Damit werden wir leben müssen, es sei denn, das staatlich geförderte Brünner Begegnungszentrum wird eines Tages wirklich eines....

Trotzdem, es war eine Begegnung der Brünner aus Deutschland mit den Brünnern aus Brunn.

Für eine Überraschung sorgte Josef Mord aus Laa an der Thaya: Er hatte seine Video-Aufnahmen von der Veranstaltung der Brünner nationalen Minderheiten vom 25.5.2006 bereits auf DVD mitgebracht und konnte eine Vorführung machen. Eigentlich zunächst nicht, weil die Kabel nicht paßten. Als es dann aber doch klappte, war die Überraschung groß: Wir konnten den gekonnten Vortrag von Rafael Schwarzenegger von Schillers Glocke noch einmal bewundern, ebenso wie die Singgruppe. Der Gesang regte zum Mitsummen an, kein Wunder, denn



Maria Schrimpel dirigierte gekonnt, und Schwester Edith klopfte den Takt zur Musik von Ruth Meniškova. Dank an Herrn Mord für diese gelungene Einlage!

Alles in Allem ein sehr gelungener Nachmittag, der uns alle froh machte. Leider wartete auf die BRUNA-Reisegruppe das Abendessen, wer weiß was sonst noch daraus geworden wäre....

-----o-----

Rückkehr zu den Wurzeln

Die alljährliche Veranstaltung des Brünner Magistrats für und mit den Minderheiten stand heuer unter diesem Titel. Auch der DSKV hatte sich beteiligt.

Eine Tag später besuchte die Reisegruppe der BRUNA Brunn – auch eine Rückkehr zu den Wurzeln.

Verbunden damit waren nicht nur Besichtigungen des veränderten Stadtbildes, auch die Gedenkstätten wurden aufgesucht. Die Menschen verharrten dort mit den verschiedensten Gedanken und mit den verschiedensten Erinnerungen. Das Häufigste war wohl die Erinnerung an den Verlust der Heimat und die Vertreibung unter den erswertesten, oft auch unter diskriminierenden Bedingungen. Diese setzten sich auch in der sogenannten neuen Heimat fort und hinterließen besonders bei Kindern oft kaum vernarbte Wunden. Nicht selten brachen diese vor den Gedenkstätten, trotz des inzwischen erreichten Alters auf, und so mancher wischte verstohlen die Tränen aus den Augen.



Wir erleben heute, mit welcher, oft schon übertriebenen Sorgfalt Kindern beigestanden wird, die traumatische Erlebnisse zu überwinden, zu verarbeiten haben. Nichts davon wurde den „Flüchtlingskindern“ seinerzeit zuteil um die Vertreibungstraumate aufzuarbeiten. Diese gingen ja nicht mit der Vertreibung zu Ende, sie setzten sich nicht selten in der neuen Umgebung fort, wenn auch mit anderen Vorzeichen: Ausgrenzung, Benachteiligung in der Schule, Ausschluss bei und von gemeinsamen Spielen usw.-

Sicher dient das Aufsuchen der Gedenkstätten auch der Verarbeitung solcher nachwirkender seelischer Wunden.

Nach der feierlichen Messe in der Jakobskirche verweilten viele in stillem Gebet vor der Seitenkapelle mit den beiden Gedenktafeln. Weitere Gedenkstätten befinden sich im Klostergarten von Altbrünn und an der alten „Kaiserstraße“ bei Pohrlitz.

Der Klostergarten in Altbrünn war Ende Mai 1945 einer der Plätze, an dem die deutschen Bürger Brünns zusammengetrieben wurden. Von hier setzte sich der Elendszug in eine ungewisse Zukunft in Bewegung, oft genug war es der Zug in den Tod. Dieser wurde sicher von vielen eher als Erlösung empfunden.

Am Morgen des 31. 5. 2006, genau 61 Jahre nach der Austreibung, versammelten sich die Besucher aus Deutschland und viele Verbliebene zunächst am Gedenkstein im Altbrünner Klostergarten und anschließend am Kreuz am Rande des Gräberfeldes in Pohrlitz.

Der Bundesvorsitzende der BRUNA in Deutschland, Herr Karl ,Walter Ziegler fand auch an diesen Plätzen die passenden Worte der Erinnerung ohne eine Anklage oder Schuldzuweisung vorzunehmen. Mit der Niederlegung eines Blumengebindes und einem „Vaterunser“ wurde de r Opfer gedacht.

-----o-----

Über die Veranstaltung „Musik in Brünn zwischen Licht und Dämmerung“, am 1.6. 2006 wollen wir hier nicht berichten. Ein ausführlicher Bericht steht im „Brünner Heimatboten“.

-----o-----

Landesgartenschau in Marktredwitz

Die diesjährige Bayerische Landesgartenschau findet als grenzüberschreitende Veranstaltung in Marktredwitz und in Eger / Cheb statt. Sie wurde am 25. 5. eröffnet und dauert bis Ende September. Im Mittelpunkt steht natürlich die Garten- und Landschaftsgestaltung sowie eine Blumen- und Pflanzenschau. Die Gartengestaltung zeigt den ganzen Umfang von der Anlage eines Reihenhausgartens bis zur Parkanlage. Daneben finden auch fast ungezählte Veranstaltungen statt: Volksmusik, Volkstanz, Trachtenumzüge, ja sogar ein Konzert mit Karel Gott wird stattfinden.

Der Vorstand des DSKV war der Ansicht, daß zu so einer Veranstaltung auch die Brinnarisch-Szenen der Brünner Deutschen passen würden, denn diese demonstrieren doch auf recht anschauliche Weise das früher selbstverständliche Zusammenleben von Tschechen und Deutschen.

Er, der Vorstand, schrieb deshalb einen Brief an die Veranstaltungsleitungen in Marktredwitz und Eger / Cheb und wartet nun auf die Antwort.

Wir wollen ja dem Karel Gott nicht die Schau stehlen, aber zum Lachen bringen möchten wir die Besucher schon, denn gemeinsames Lachen ist doch wirklich völkerverbindend!

Das weiße Marterl

Wir haben uns erlaubt, den vorigen Gassenboten mit seiner Titelgeschichte an Herrn Primator Svoboda zu schicken mit der Bitte um die Weiterleitung an die zuständige städt. Behörde, entweder das Gartenbauamt oder das Denkmalamt. Wir sind überzeugt, daß das dazu führen wird, dem Marterl und seiner Umgebung eine gute Behandlung zukommen zu lassen.

Ein Besuch in Schöllschitz / Želešice

Nachdem wir uns die Wannieck-Gallery angesehen haben, interessierte es und natürlich auch, wie es heute in Schöllschitz / Želešice aussieht. Friedrich Wannieck gründete dort



bekanntlich die Victoria Baumschulen. Er berief den aus Reutlingen in Württemberg stammenden Albert Kiefner zum Direktor. Kiefner leitete das Unternehmen 25 Jahre lang und begründete den in einschlägigen Kreisen weltweit bekannten Ruf. Unter seinem Nachfolger Direktor Karl Langenecker wurde dieser Ruf gefestigt. 1919, nach dem Tode von Friedrich Wannieck erwarb die Firma Franz Ritter von Felbinger u. Co den Betrieb, aber schon 1920 löste sich diese Firma auf. Die Baumschulen wurden unter der bewährten Leitung von Karl Langenecker als Gesellschaft mit beschränkter Haftung weitergeführt. Unser erster Besuch galt dem Friedhof, wo wir den Grabstein Felbinger mühelos an der Friedhofsmauer fanden. Das Bild zeigt die Kirche.

Das von den heutigen Einheimischen als Schlößchen bezeichnete Haus war wohl der Wannieckische Sommersitz

Die Victoria Baumschule existiert immer noch, oder vielleicht wieder. Die dazu gehörigen Gebäude sind wahrscheinlich jene, in denen die Baumschule begann, als Friedrich Wannieck das Unternehmen gründete und dazu Bauerngehöfte aufkaufte. Die beeindruckenden „neuen“, im halbsezeptionistischem Stil gebauten Gebäude mit dem Eingang sind nicht mehr Bestandteil der Baumschule, sind aber als Kulturdenkmal ausgewiesen (Wir wollen doch annehmen, daß sich die Plakette „Kulturní památka“, auf das gesamte Gebäude bezieht und nicht auf die in die Wand eingelassene und herausgemeißelte deutsche Inschrift!)



-----0-----

Impressum:

Redaktion; Daniela Horak, Blansko, Gerd Hanak (g.h.), Brno / Krailling

Gestaltung und Satz: Gerd Hanak Anzeigen: Keine

Alle Artikel geben die Ansicht des Verfassers wieder ! Beiträge sind willkommen, eine Verpflichtung zur Veröffentlichung wird nicht übernommen. Abgedruckte Beiträge können, soweit es sich nicht um übernommene und entsprechend gekennzeichnete Artikel handelt, gerne, aber bitte **unverändert**, auch anderswo abgedruckt werden. Wir senden diese auch gerne per Diskette oder e-mail zu, um wertvolle Arbeitszeit zu sparen.

Postadresse Redaktion **G. Hanak, Tabor 30 a, 602 00 Brno, Fax 05 41236986. e-mail: hanakg@volny.cz**

Herausgeber: Deutscher Sprach-und Kulturverein Brno/Brünn (DSKV), Musilova 3, 624 00 Brno

Spendenkonto in Deutschland: 102431351, bei Münchner Bank e.G. BLZ : 701 900 00 , G.Hanak für DSKV

Das DSKV Konto in der Tschech.-Rep. lautet: 4010044726 bei Volksbank Brno. Auch hier sind Spenden willkommen.